

Einige Anmerkungen zum Ortsnamen Merseburg

Harald Bichlmeier

Überblick:

1. Voraussetzung – 2. Beleglage – 3. Überblick über die etymologischen Vorschläge – 4. Bewertung der Ausgangslage – 5. Diskussion der bisherigen etymologischen Vorschläge – 6. Zusammenfassung und Bewertung

1. Der Ortsname *Merseburg* ist bisher in seinem Vorderglied etymologisch nicht sicher gedeutet. Es wurden bereits diverse Vorschläge dazu unterbreitet, die sieben realistischeren sollen hier vorgestellt und diskutiert werden.¹

2. Die ältesten Belege bis zum Jahr 1000 lauten nach EICHLER/WALTHER (1984: 218), wo die aktuellste und am besten dokumentierte Belegreihe zu finden sein dürfte (nachmittelalterliche Kopien mittelalterlicher Belege bleiben unberücksichtigt):

zu 830/850 um 1150 *Mersiburc civitas*

zu 881/899 um 1150 *Merseburg urbs*

zu 932 um 1150 *in Merseburc*

949 *Mersapurac*

952 *Merseburg*

968 *Merseburgo* (Lok.)

973 *Mersiburg*

¹ Nicht weiter diskutiert werden sollen zwei Vorschläge, die den Ortsnamen slawisch erklären wollten. Der eine rechnete mit einem Vorderglied ausgehend von der Vorform der Präposition, die etwa in tschech. *mezi* 'zwischen' vorliegt, oder ausgehend von dem dieser Präposition zugrundeliegenden Substantiv der Bedeutung 'Grenze': Das in den ältesten Belegen des Ortsnamens auftretende *-r-* findet hierbei keine Erklärung. Ein noch älterer, schon bei FÖRSTEMANN (1913/1916, 2: Sp. 235) rezipierter Vorschlag rechnet mit slaw. **merža* 'Netz' (> tschech. *mříže*, kroat. *mreža*) im Vorderglied. Auch dieser Vorschlag scheidet am Lautlichen: slaw. **ž* wäre kaum als **-s-* eingedeutscht worden und zudem hätte die Eindeutschung des Namens aufgrund der noch nicht vollzogenen Liquidametathese in der Wurzel jedenfalls vor 800 erfolgt sein müssen.

- 974 *Mersabu[r]g*
 974 *Merseburgensis aecclesia*
 975 *Merseburch*
 980 *in loco qui dicitur Merseburg*

Alle frühen Belege, d.h. die originalen Belege des 10. Jahrhunderts, zeigen somit durchgängig eine Form *Mers-a/e/i-b/pur(a)g/c*. Während es im 12. und 13. Jahrhundert vereinzelt stärker reduzierte Formen wie *Mersburg*, *Mesburg/c* gibt, herrscht sonst durchweg seit dem Mittelalter bereits die heutige Form des Namens. Diese liegt auch der heutigen lokalen Mundartform [mɛrʒbɔrk/χ] (lt. EICHLER/WALTHER 1984: 218) zugrunde.

3. Das Problem der ungeklärten Etymologie fasst am besten nun Christian Zscheschang in zwei Beiträgen (ZSCHIESCHANG im Druck a, im Druck b)² zusammen. Diese Zusammenfassung sei hier nach der Version in ZSCHIESCHANG (im Druck a) als Ausgangspunkt den weiteren Überlegungen vorangestellt und in Gänze zitiert:

Bei Merseburg handelt es sich um einen Namen, über dessen Erklärung bisher keine Eindeutigkeit erzielt werden konnte. Vielmehr ist eine ganze Reihe von Herleitungen möglich, welche in der einschlägigen Literatur (vgl. Tab. 1) fortlaufend wiederholt wurden:

1. aus ahd. *meri*, *mari*, asä. *meri*, germ. **mari* ‘stehendes Gewässer, Teich’; die Benennung könnte erfolgt sein nach dem ‘Vorgelände in der Saaleniederung oder dem ehem. Sumpfgebiet des Gotthardsteiches’ (EICHLER/WALTHER 1984: 219). Das nördlich anschließende Mündungsgebiet der Weißen Elster könnte hier gegenüber anderen Flussabschnitten der Saale distinktiv genug für eine solche Benennung gewesen sein.
2. Möglich, aber vielleicht weniger wahrscheinlich ist eine Ableitung aus germ. **mairja*- ‘Grenze, Grenzgebiet’, vgl. ags. *mære*. Dass die deutsch-slavisches Grenz-situation zur Zeit der Namengebung bereits vorauszusetzen ist, wäre zu bezweifeln.
3. Weiterhin ist mit einer deanthroponymischen Herleitung aus einer Kurzform *Meri* zu rechnen, die von einem zweigliedrigen Personennamen wie *Merbold* abgeleitet wurde, weiterhin auch mit einem Kurznamen *Marso*.
4. Schließlich ist, obwohl ‘Mit dem Stammesnamen [...] hier kaum zu rechnen’ (EICHLER/WALTHER 1984: 219) sei, auch an die Übertragung eines Bewohnernamens *Marsi* aus dem Rheinmündungsgebiet zu denken.

² Für die Zugänglichmachung der Manuskripte dieser beiden Beiträge im Juli 2015 danke ich dem Verfasser herzlich.

5. Außerdem könnte dem Namen im Bestimmungswort auch ein Flussname zugrunde liegen, der aus dem Indogermanischen stammen würde, wobei idg. **mor*- 'stehendes Wasser' angegeben wird. (Eichler 2001: 24-25)

6. In diesem Zusammenhang steht auch die neuere Überlegung, **Mersa* von germ. **mersō* (aus idg. **merh*₂- 'zerdrücken') herzuleiten. (Greule 2014: 347).

Bei allen Aufzählungen, die sich in der graphischen Darstellung am besten veranschaulichen lassen (Tab. 1), wird der unsichere und mehrdeutige Charakter dieses Namens betont.

	1. <i>mari</i> 'stehendes Gewässer'	2. <i>mairja</i> - 'Grenze'	3. Personen- name	4. <i>Marsi</i>	5. * <i>mor</i> -	6. * <i>mersō</i> < * <i>merh</i> ₂ -
Greule 2014: 347						1
Hartig 2012: 406	1	2	3	4		
Eichler 2001: 24f.					1	
Berger 1999: 198 ¹	1					
Eichler/ Walther 1988: 186f.	1	2	3	4		
Eichler/ Walther 1984: 218-220	1	2	3	4		

Tab. 1: Die Erklärungen für *Merseburg* in der Literatur
(die Zahlen kennzeichnen die Reihenfolge der Aufzählung)

Hinsichtlich der Motivation handelt es sich fast durchweg um plausible Herleitungsmöglichkeiten, die gut zur Lagesituation der Örtlichkeit zu passen scheinen. Damit dürfte die Wahrscheinlichkeit der vielleicht schillerndsten Variante einer Namenherkunft aus dem Rheinmündungsgebiet erheblich abfallen, auch wenn sie im engen räumlichen Kontext mit anderen offensichtlichen, aber historisch schwer einzuordnenden Ethnonymen wie *Friesenfeld*, *Warnenfeld* usw. stehen würde. Ernst Eichlers Vorschlag einer indogermanischen Herleitung, die mit den vorherigen Varianten bricht, ist insofern mit Vorsicht zu betrachten, als dass er diese zum einen selbst als ‘unsicher’ bezeichnet (EICHLER 2001: 24), und zum anderen die Namenforschung in Bezug auf voreinzelsprachliche, indogermanische Etymologien von Gewässernamen gerade mitten in einem Umbruch steckt, der auch die mitteldeutsche onymische Landschaft erreicht hat (BICHLMEIER 2010; BICHLMEIER 2012a; BICHLMEIER 2012b; BICHLMEIER / OPFERMANN 2011). Der durchaus plausible Sachverhalt, dass die Bezeichnung einer Burg aus dem Namen eines angrenzenden kleineren Gewässers gebildet werden konnte, ist davon allerdings unberührt. Der Namenbestandteil *Mers-* entzieht sich also einer eindeutigen und glasklaren Erklärung. Diesem an sich unbefriedigenden Befund ist aber immerhin abzugewinnen, dass sich der Name nicht wie viele andere in der Umgebung reibungslos in das germanisch / deutsche oder slavische toponymische System einfügt, sondern sperrig bleibt.

4. „Sperrig“ trifft die Sachlage wohl in der Tat am besten. Gleichwohl soll im Weiteren versucht werden, der wahrscheinlichen Etymologie des Namens etwas näher zu kommen, indem die gebotenen Etymologien noch einmal bewertet und gegeneinander abgewogen werden. Es wird sich zeigen, dass man so doch die Auswahl etwas einschränken können.

5. Zunächst seien aber noch einige Bemerkungen zu der in der Tabelle genannten Literatur und den in dieser gebotenen Etymologien vorangeschickt:

5.1. EICHLER/WALTHER (1988: 186-187) ist lediglich eine leicht verkürzte Variante der bei EICHLER/WALTHER (1984: 219-220) gebotenen Darstellung. HARTIG (2012: 406) beruht nach eigenen Angaben auf diesen beiden Texten sowie BERGER (²1999: 198), gibt diese also eigentlich nur verkürzt – und teilweise falsch, s.u. 5.4. – wieder, ohne aber die Wertungen in den ersten beiden Werken direkt zu übernehmen.

5.2. Die erste der genannten Erklärungen verbindet das Vorderglied des Ortsnamens mit dem Appellativum urgerm. **mari-*, ahd., as. *meri* ‘stehendes Gewässer, See, Lache, Meer’. WALTHER (1982: 264) beschränkt sich dabei auf die

Nennung einer Etymologie, die auf (gemein)germ. **mari-* 'stehendes Gewässer, See, Lache, Meer'³ beruhen soll. BERGER (²1999: 198) ist etwas ausführlicher:

Der Name [...] ist nicht sicher geklärt. Belege wie 1043, 988 *Meresburg*, 966 *Mersburg* weisen vielleicht auf ahd., asächs. *meri* 'stehendes Gewässer, See, Meer', die Burg könnte also in der Frühzeit nach den zahlreichen Windungen und Altwässern der Saale benannt worden sein. Doch sind auch andere Deutungen des Namens möglich.

Anders als in der o.a. Tabelle suggeriert wird, spielt Berger also zumindest noch auf weitere Etymologien an, wengleich er sie auch nicht benennt. Letztlich scheint er also der Etymologie, die mit einem Genitiv Singular von ahd., as. *meri* im Vorderglied rechnet, zu folgen. Der für die Argumentation angeführte Beleg von 1043 findet sich auch in der Aufstellung von EICHLER / WALTHER (1984: 218), einen Beleg für 988 kennen diese aber nicht. Der Beleg für 966 dürfte mit dem bei EICHLER / WALTHER (a.a.O.) angeführten Beleg zu 965, kopia! überliefert im 16. Jahrhundert, zu identifizieren sein.

5.2.1. Problematisch bleibt an dieser Darstellung, dass bei EICHLER / WALTHER (1984: 219) das mittlere -s- als „chorographischer Genetiv“⁴ erklärt und mit einer Umstellung **-res-* > *-rse-* gerechnet wird – ohne dass dies ebenda freilich irgendwie begründet würde oder irgendwelche Parallelfälle für diese Metathese angeführt würden. Bekannt sind für das Nordseegermanische und Niederdeutsche in erster Linie Metathesen, die -r- betreffen, eben der Typ nhd. *Brunnen: Born*, ahd. (*h*)*ros*, nhd. *Ross*: engl. *horse*. Beispiele für solche, die -s- betreffen, wären erst noch beizubringen. Für das Althochdeutsche sieht es mit Metathesen eher noch schlechter aus. Außerdem sollte man nach leichter Silbe wohl vielleicht auch noch einen Reflex des **-j-* im Genitiv vorahd. / voras. **merjes* erwarten dürfen.⁵

Dass solche Genitivformen in Namensvordergliedern zu diesem Lexem (allerdings schon in der Verwendung als Personenkurzname) existiert haben, zeigen mit klarem Reflex des **-j-* die Ortsnamen *Mörschbach* (Kr. Simmern im Hunsrück), 1006 *Mergesbach* und 1168 *Mergeshusen* mit *Merges-* < **merjes-*.⁶

³ Vgl. dazu EDPG: 354-355.

⁴ Im Gefolge von SZADROWSKY 1950/1951 und 1951/1952.

⁵ Vgl. GALLÉE ³1993: §§ 314-318, S. 207-209.

⁶ Vgl. KAUFMANN 1968: 252.

Am ehesten hierher ist dann wohl der Ortsname *Meersburg* (Kr. Überlingen / Bodensee), 988 *Meresburg*, 12. Jh. (zu 1071) *Mersburg*, 12. Jh. (zu 1133) *Merdesburch* (mit einem Dental unklarer Herkunft) etc. zu stellen. Auch dieser Ortsname enthielte dann im Vorderglied einen Personennamen vorahd. **Mari-* oder *Meri-* im Genitiv. Dass man darin einen „von ahd. *māri* ‘berühmt’ abgeleiteten PN-Stamm“ (RIECKE 2012: 399) sehen könne, stimmt so nicht, hier wurde der ebenda ja auch als Sekundärliteratur angegebene KAUFMANN (1968: 252) offensichtlich nicht ordentlich gelesen: Dieser trennt ahd. *māri* und den Personennamenstamm *Mari-*, *Meri-* ja gerade!

5.2.2. Es kommt in Bezug auf *Merseburg* noch ein weiteres, typologisch zu nennendes Problem hinzu: Unter den „örtlichkeitsorientierten Burgnamen“ der Namensschicht vor 1100, die WALTHER (1982: 264 = 1993: 402) anführt, findet sich kein weiterer, dessen Belege auf einen Genitiv im Vorderglied hinweisen würden. Alle anderen Namen sind normale Komposita. Solche Genitive (seien es nun starke oder schwache) sind dagegen bei den „personenbezogenen Burgnamen“ durchaus der Normalfall. Dies deckt sich mit der Erkenntnis von Ernst SCHWARZ (1950/1951: 42-43), dass im Althochdeutschen in Personennamen genitivische Erstglieder erst ab dem 8. Jahrhundert einsetzen, bei den Ortsnamen, deren Bezeugung erst ab dem 8. Jahrhundert dichter wird, bei Zusammensetzungen mit Personennamen im Erstglied diese schon meist im Genitiv stehen, während solche mit Appellativa im Erstglied noch durchweg Stammkomposition aufweisen. Daraus folgt, dass die Annahme einer Genitivform eines Appellativums im Vorderglied des Ortsnamens *Merseburg* äußerst unwahrscheinlich ist und somit auszuschließen sein dürfte.

5.3. Dasselbe Problem ergibt sich bei der zweiten Etymologie, die mit einem Fortsetzer von „germ. **mairja-* ‘Grenze, Grenzgebiet’“ rechnet (besser wohl: urgerm. **mairiǵa-*, da die Wurzel vor dem Suffix ja lang ist; die ursprüngliche Bedeutung könnte ‘Grenzpfahl’ oder ‘Pfosten zum Festmachen eines Schiffs’⁷ o.ä. gewesen sein, die nach IEW 709 zitierte Grundbedeutung wäre dann zu revidieren). Auch hier müsste letztlich mit einem Genitiv eines Appellativums im Vorderglied und der oben aufgeführten Metathese gerechnet werden, wobei als zusätzliche Annahme hinzukommt, dass der Genitiv dieses langsilbigen *ja*-Stammes nicht mehr die für das Altsächsische typische Endung *-ies*,

⁷ Vgl. dazu auch EDPG: 348.

-*as* aufwies, sondern schon durchweg jüngeres -*es*, das etwa im Althochdeutschen von Anfang an herrscht.⁸

In wieweit in dieser Region mit dem Altsächsischen überhaupt zu rechnen ist, ist noch nicht endgültig geklärt. Die etwa im Hersfelder Zehntverzeichnis (Mitte 9. Jahrhundert) verzeichneten Namen im Umkreis von Merseburg und seinem westlichen Vorland weisen größtenteils althochdeutschen und nur selten altsächsischen Lautstand auf,⁹ was freilich auch darauf zurückgehen kann, dass im 10. / 11. Jahrhundert sehr oft Schreiber mit mittel- bzw. oberdeutschem Hintergrund in diesem Raum tätig waren, also oft vielleicht einfach nur Verhochdeutschungen eigentlich niederdeutscher Namenformen vorliegen könn(t)en.

Dieser Vorschlag weist zudem eine weitere Schwierigkeit auf: Ausgehend von urgerm. **mairija-* wäre im Altsächsischen wie im Althochdeutschen eine Form Nom. **mēri*, Gen. **mēr(i)es* zu erwarten gewesen. Für die Existenz eines alten *-ē- im Ortsnamen fehlt allerdings in den Belegen und der modernen Mundartform jedes Indiz.

5.4. Und mit einem ähnlichen Manko, dass es nämlich keinen Hinweis auf altes urgerm. **ē*¹ > westgerm. **ā* gibt, hat auch Vorschlag 3 in der Tabelle zu kämpfen, der mit der Rückführung auf einen germanischen Personennamen rechnet und zwar bevorzugt mit einem

ursprünglich zweigliedrigen PN zu germ. *māri*, asä. *mēri* (+ X) 'herrlich, berühmt' [...], dessen Zweitglied bei Überlieferungsbeginn bereits bis auf das -s des Genitivs reduziert gewesen sein müsste. (EICHLER/WALTHER 1984: 219)¹⁰

Zudem hat sich in diesem etymologischen Versuch auch noch ein Fehler eingeschlichen: Für das Altsächsische wäre hier in jedem Fall noch mit der Form *māri* 'glänzend, strahlend, angesehen, berühmt, bekannt' zu rechnen: In den literarischen Denkmälern finden sich bei 119 Belegen (davon etwa drei Dutzend bei TIEFENBACH [2010: 260-261] angeführt) für dieses Adjektiv drei Belege sowie bei etwa zwanzig Belegen für das denominale Verbum as. *mārian*

⁸ Vgl. GALLÉE³1993: § 301, S. 200-201; BRAUNE/REIFFENSTEIN¹⁵2004: § 198.

⁹ Vgl. dazu SCHRÖDER 1897: 8; ZSCHIESCHANG in Vorbereitung *passim*.

¹⁰ Die erste Zeile wurde bei HARTWIG 2012 entstellt zitiert als „germ. *mari*, asä. *meri* 'herrlich, berühmt'“. Sie lässt mithin die Längenbezeichnung auf den Vokalen weg, wodurch freilich die Zusammenstellung auch mit Personennamen deren Vorderglied eher kurzvokalisches **mer-* enthalten dürfte, einfacher würde. Klar wird bei ihr weiterhin nicht, ob sie nun mit einem Genitiv im Vorderglied rechnet oder mit einem Kurznamen auf *-s-.

‘rühmen, preisen, bekannt machen’ etc. ein Beleg für eine Schreibung mit <e>. Wahrscheinlich wäre somit auch in dem Personennamen, der hier als Vorderglied des Ortsnamens *Merseburg* erwogen wird, noch mit einer Schreibung mit <a> zu rechnen. Die Struktur dieses Personennamens bleibt ohnehin unklar, gerechnet wird offensichtlich mit einem Kurznamen ausgehend von dem bevorzugt als Personennamenhinterglied verwendeten Adjektiv *urgerm. *mēri(īa)-*.¹¹

Die theoretische Möglichkeit, dass im Vorderglied ein Personen(gruppen)name enthalten ist, bleibt davon zunächst unbenommen. Das Vorliegen eines starken Genitivs eines Personen(kurz)namen ist freilich aufgrund der dann wieder in der Fuge zu fordernden Metathese **-res- > *-rse-* (s.o. 5.2.) unwahrscheinlich.

Ein schwacher Genitiv, wie er bei Kurznamen ohnehin eher zu erwarten wäre (z.B. auf ahd. *-in, -en*), kann nicht vorgelegen haben: Formen mit einem Nasal in der Fuge sind in den Originalbelegen bis 1000 nicht bezeugt. Trotzdem wurde auch für diesen Ortsnamen schon zurückhaltend mit einem (west)germanischen Personennamen **Meriso* gerechnet,¹² wobei dieser dann allerdings von sehr zweifelhafter Natur wäre, da er – wie das bekanntlich immer wieder bei Einträgen im ‘Förstemann’ der Fall ist – einzig aus dem Ortsnamen erschlossen wäre. Nach KAUFMANN (1968: 252) handele es sich um eine Bildung „*Märi-so (mit westfränk. s-Suffix)“, die letztlich eben zu *urgerm. *mari-* ‘stehendes Gewässer’ zu stellen sei. Völlig unverständlich bleibt in diesem Zusammenhang ebenda der Verweis auf den

ON *Merseburg*, dessen Namensformen ein wiederholtes Nebeneinander von *Mersen-burg* und *Mers-burg* (Fö.ON. II,234f.) zeigen, so daß Herleitung vom Volksnamen der Marsen (so Hoops III,20) unwahrscheinlich ist.¹³

Sieht man sich nun die zitierten Belege bei FÖRSTEMANN (1913/1916, 2: Sp. 234-235) an, zeigt sich, dass es das von Kaufmann angeführte „Nebeneinander“ so ausgeprägt nicht gibt: unter 40 Einträgen zu ca. 60 Belegstellen finden sich je einmal *Mersinburg, Mersenburg* (beide im selben Text, „Lamberti ann.“ [die Abkürzung wird in keinem der drei Bände Förstemanns aufgelöst, es handelt sich um die Annalen des Lampert von Hersfeld aus dem 11. Jahrhundert]¹⁴)

¹¹ Vgl. EDPG: 366.

¹² Vgl. KAUFMANN 1968: 252.

¹³ Diese Herleitung wird etwa bei BACH (1953: 354) noch fragend auch unter Verweis auf Hoops erwogen.

¹⁴ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Karlheinz Hengst, Chemnitz (Mail vom

und einmal die latinisiert-gräzisierte Form *Marsinopolis* (Vita des Bischofs Wernher von Merseburg). Keiner dieser Belege wird freilich bei EICHLER / WALTHER (1983: 218) angeführt. Angesichts der eher späten und seltenen Belege erscheint das Postulat eines *n*-stämmigen Personennamen im Vorderglied schon etwas weit hergeholt.

5.5. Vorschlag 4) ist ebenfalls problematisch und entzieht sich letztlich der Beurteilung: Namenübertragungen haben sicher immer stattgefunden, ohne stichhaltige Quellenbelege muss man sie aber (zumindest im vorliegenden Fall) eher als Möglichkeit von allenfalls nachrangiger Wahrscheinlichkeit beurteilen, solange gangbare alternative Vorschläge existieren. Dies gilt auch für diesen Fall, in dem letztlich mit einer Namenübertragung des Namens des Stammes der Marsii vom Niederrhein bzw. aus dem Gebiet der oberen Ruhr gerechnet werden müsste (EICHLER / WALTHER 1984: 219-220), auch wenn das Friesenfeld nördlich der Unstrut tatsächlich zugewanderten bzw. umgesiedelten Friesen seinen Namen verdanken sollte, was aber sachlich eher unwahrscheinlich ist.¹⁵

5.6. EICHLER (2001: 24) nennt zwar, wie oben ausgeführt, „idg. **mor-* ‘stehendes Gewässer’“ als Grundlage, rechnet aber weiter „mit einem *s*-Suffix, das in der idg. Gewässernamenbildung sehr gut bekannt ist“. Aus der Kombination der beiden Elemente entstand dann „z.B. **Marisa*, das sich schließlich im Bestimmungswort *Mers-* des ON *Merseburg* wiederfand.“ Aus diesem Zitat wird zweierlei deutlich: Erstens rechnet Eichler offenbar – auch wenn er es nicht explizit sagt – entweder mit einem germanischen oder zumindest germanisierten (dann ursprünglich ‘alteuropäischen’?) Gewässernamen (sonst ist der Wandel uridg. **-o-* > **-a-* nicht recht verständlich); zweitens wird der Unterschied zu Vorschlag 1) fließend bzw. schwindet sogar. Eichler bietet hier also letztlich die bei UDOLPH (1994: 345) gebotene Etymologie (s. gleich), ohne auf jenen zu verweisen.

5.7. UDOLPH (1994: 345; in der Tabelle nicht genannt) notiert nur knapp, dass der Name „am ehesten auf **Marisa* zurückgeführt werden kann und damit zu den *-s*-Bildungen zu zählen wäre“. Gemeint ist hier wohl gemeingerm. **Marisō-*. Die „*-s*-Bildungen“ werden im selben Buch (199-218) behandelt und letztlich

28.8.15).

¹⁵ Vgl. ZSCHIESCHANG in Vorbereitung.

weitgehend der germanischen Sprachschicht zugeordnet, bzw. als in indogermanischer Tradition stehend bezeichnet. So ganz wird aus den Ausführungen indes nicht klar, was gemeint ist. Eine Etymologie des Suffixes bzw. der von UDOLPH (ebd. 218) angesetzten Suffixvarianten „-isi“, „-asi“, „-isa“ (gemeint sein dürften damit urgerm. **-e/isja-*, **-asja-*, **-e/isō-* [aber so genau lässt sich das nicht sagen]) wird nirgends geboten.

5.8. GREULE schlägt gegenüber den traditionellen Lösungen unter Verweis auf BJORVAND 2008 etwas Neues vor. Hierbei geht die gesamte Etymologie auf BJORVAND 2008 zurück, eine Arbeit, die wiederum in Reaktion auf etymologische Vorschläge von Eva Nyman, die hier nicht weiter erläutert werden sollen, zu den unten genannten skandinavischen Toponymen entstand. Neu bei Greule ist einzig die Verwendung jener Etymologie(n) auch für das Vorderglied des Ortsnamens *Merseburg*. Er schreibt:

**Mersa* dürfte dem aus dem norwegischen Seenamen *Mjøsa* (awn. *Mjørs* f.) rekonstruierten urnord. **mersu* (< gm. **mersō-*, vgl. nhd. *morsch*, ig. **merh₂-* ‘zerdrücken’) entsprechen. (GREULE 2014: 347)

Greule äußert sich freilich nicht zur Wortbildung im eigentlichen Sinne, also dazu, woher das **-s-* kommt und was seine Funktion und Bedeutung sein könnte.

5.8.1. BJORVAND ist dagegen wesentlich ausführlicher und damit in der Darstellung auch genauer, gleichzeitig kommen dort Probleme zum Vorschein, die Greule gar nicht erst erwähnt. Bjorvand kommt zu folgenden Ergebnissen (BJORVAND 2008: 64-65): Es gibt

- 1) einen norwegischen Flussnamen *Mors* f. < urnordgerm. **morsu* < urgerm. **múrsō-*;
- 2) den Namen des größten Sees in Norwegen *Mjøsa* < awnord. *Mjørs* f. < urnordgerm. **mersu* < urgerm. **mérso-*;
- 3) eine dänische Insel mit Namen *Mors*, die dieselbe Etymologie wie 2) hat;
- 4) einen norwegischen Seenamen *Mjær* < awn. **Mjarr* < urnord. **merra-* < urgerm. **merzá-* < frühurgerm. **mersá-* (mit Verners Gesetz).

Auch schwed. dial. *mjör* ‘Steinhaufen’ wird auf eine vergleichbare Bildung zurückgehen.

Diese vier Namen sind nach Bjorvand nach dem felsigen, kiesreichen Aussehen des jeweiligen Flussbetts, Ufers oder ihrer Oberfläche benannt. Zugrunde liege eine ablautende Wurzel urgerm. **mers-/murs-*, die wiederum eine *s*-Erweiterung der Wurzel urgerm. **mer-/mar-* 'zermahlen, zerdrücken' sei, wie sie in awnord. *merja* 'dasselbe' vorliege. Es handele sich keinesfalls um ein *s*-haltiges Suffix (BJORVAND 2008: 63, 65).

Letztlich steht diese Erklärung teilweise schon bei DE VRIES (1962: 390), der aber bei Bjorvand nicht zitiert wird. Nach diesem ist der o.g. Seename auf die vorgenannte Wurzel (er schreibt freilich in veralteter Weise auch für die urindogermanische Vorform der Wurzel noch „**mer-*“ [siehe dazu gleich]) zurückzuführen. Eine Erklärung der morphologischen Struktur erfolgt nicht, mutmaßlich dürfte er noch mit einer Suffigierung mit einem *s*-haltigen Suffix gerechnet haben. Die Benennung sei aufgrund des Geröllstreifens entlang des Ufers des Sees erfolgt.

Darüberhinaus kann auch nhd. *morsch* (ab dem 16. Jahrhundert), älter frühnhd. (15. Jahrhundert) *mursch*, dazu auch mhd. (zer)mürsen 'in einem Mörser zerstoßen', ähnlich wie der Flussname norw. *Mors*, auf urgerm. **mursa-* zurückgeführt werden. Das deutsche Adjektiv zeigt wie die Mundartform des Ortsnamens *Merseburg* den Übergang mhd. */-rs-/* > nhd. */-rš-/*. Wenn diese Zusammenstellung sich als richtig herausstellen sollte, kann die bei KLUGE / SEEBOLD (2011: 635-636) gemachte Angabe, dass das Wort ohne weitere Anschlüsse sei, korrigiert werden.

5.8.2. Es bleiben freilich diverse Probleme: Bjorvand rechnet mit einer offenbar erst germanischen Erweiterung einer Wurzel urgerm. **mer-* 'zerdrücken'. Dafür, dass diese erfolgt ist, ist letztlich das einzige Argument, dass awnord. *merja* 'zerdrücken' und (früh)nhd. *mursch*, *morsch* neben bis auf das **-s-* gleicher Wurzelstruktur auch eine über einige Zwischenstufen vielleicht verbindbare Semantik aufweisen. Denn dass die Toponyme das bedeuten, was sie nach Ansicht Bjorvands bedeuten, kann schwerlich als Argument gebraucht werden; eine solche Argumentation wäre zirkulär.

5.8.3. Bereits die Annahme einer Wurzelenerweiterung ist problematisch. Zum einen ist dies grundsätzlich ein überholtes Konzept und wenn man es denn schon anwendet, passiert dies gewöhnlich bei Wurzeln bzw. Wurzelvarianten, die praktisch dasselbe bedeuten. Dies ist hier nur bedingt der Fall.

Es bleibt in diesem Komplex weiterhin die Möglichkeit gegeben, mit einer innergermanischen Suffigierung zu rechnen. Die ggf. vorliegenden Ablaut-

varianten können auch sekundär innergermanisch entstanden sein. Diese Möglichkeit erscheint auch angesichts der oben aufgeführten Betonungsvarianten wahrscheinlicher: Da bei Zugehörigkeit des Seenamens norw. *Mjær* noch von der Wirkung des Vernerschen Gesetzes ausgegangen werden muss, müsste die Wurzelerweiterung im 'Frühstgermanischen', wenn nicht schon vorgermanisch erfolgt sein. Dafür wären freilich Parallelfälle erst noch beizubringen.

Die genannte 'unerweiterte' Wurzel ist nun zudem als uridg. **merh₂*- 'zermalmen' zu rekonstruieren. Mit der Bjorvandschen Idee der Wurzelerweiterung ist diese Gestalt der Wurzel nur indirekt zu verbinden, nämlich bei Annahme einer frühurindogermanischen Wurzel **mer-* 'zerdrücken, zermalmen', die wahlweise zu uridg. **mer-h₂*- oder uridg. **mer-s-* erweitert worden wäre. Solche Fälle scheint es nun in der Tat zu geben, wenngleich bei Weitem noch nicht geklärt ist, was nun diese Wurzelerweiterungen einmal bedeuteten – ganz ohne Bedeutung können sie nicht gewesen sein. Für die *s*-losen Formen des Germanischen bedeutet dies nun, dass sie entweder die 'unerweiterte' Proto-Wurzel oder die in den anderen indogermanischen Sprachzweigen auftretende Wurzel uridg. **merh₂*- fortsetzen. Im Germanischen ist hier kein Unterschied mehr auszumachen. Es wird jedenfalls eine *s*-haltige und eine *s*-lose Wurzel fortgesetzt.

Die Morphologie einer Bildung urnordgerm. **mersu* < urgerm. **mer(ə)-sō*¹⁶ < uridg. **mérh₂-seh₂* - *f.* zu uridg. **mérh₂-so* - *m./n.* ist nicht ungewöhnlich, meist wird es sich um Thematisierungen alter *s*-Stämme und sekundär von solchen Bildungen mit übertragenem Suffix abgeleitete Bildungen handeln. Die bei KRAHE/MEID (1969, 3: 134-138) aufgeführten Wortformen machen eher den Eindruck einer archaischen Schicht innerhalb des Germanischen.

Grundsprachliche *s*-Stämme sind zunächst einmal größtenteils Substantive, davon gebildete Thematisierungen meist Adjektive. In prototypischen Fällen erfolgt die thematische Ableitung von einem nominalen *s*-Stamm mittels eines betonten, Zugehörigkeit, teils auch Possessivität ausdrückenden uridg. **-ó-* von der im Suffix schwundstufigen Form des Substantivs. Die Substantivierung eines solchen Adjektivs erfolgt (freilich nur in der besten aller indogermanistischen Welten) mittels Akzentverlagerung, so dass man neben einem *s*-Stamm Nom. **Kék-os-ø*, Gen. **Kék-es-es* dann ein Zugehörigkeitsadjektiv

¹⁶ Das Keltische ist zwar die einzige nordwestindogermanische Sprache, in der inlautender zwischenkonsonantischer Laryngal zu **-a-* vokalisiert wird, für das Urgermanische ist im Inlaut aber zunächst auch noch uridg. **-H-* > **-ə-* in dieser Position anzusetzen, dieses schwindet aber später immer (vgl. RINGE 2006: 79-80, 137-139).

**KeK-s-ó-* ‘mit *KeK-os* versehen, *KeK-os* habend’ hätte, zu dem das Substantiv **Kék-s-o-* ‘der durch den Besitz von *Kék-os* Charakterisierte’ gebildet werden konnte.

Insofern könnten auch die obengenannten Akzentvarianten *Mjær* < awn. **Mjarr* < urnord. **merra-* < urgerm. **merzá-* < frühgerm. **mersá-* neben *Mjōsa* < awnord. *Mjōrs* f. < urnordgerm. **mersu* < urgerm. **mérsō-* genau eine solche ursprüngliche Varianz fortsetzen:

- a) Uridg. *s*-Stamm **mérh₂-e/os-* ‘das Zerdrücken, das Zerdrückte’ → **merh₂-s-ó-* ‘durch Zerdrücktes gekennzeichnet, mit Zerdrücktem versehen’ (> ‘kiesreich, schotterig’) > frühgerm. **mer(ə)sá-* > urgerm. **merzá-*;
 b) daneben mit Substantivierungsakzent **merh₂-s-ó-* ‘durch Zerdrücktes gekennzeichnet, mit Zerdrücktem versehen’ → **mérh₂-s-o-* > frühgerm. **mér(ə)sa-* > urgerm. **mérsa-* ‘durch Zerdrücktes / Kies / Schotter gekennzeichnete/r/s Ort / Ufer / Flussbett’.

Ist eine solche Bildung erst einmal entstanden, können den germanischen Regeln folgend durchaus neue Ablautstufen entstehen, hier eben urgerm. **múrsa-*.¹⁷

¹⁷ Und wenn diese Schwundstufe gebildet werden konnte, konnte sicher auch eine o-stufige Form (uridg. virtuell **mórh₂-so-* >) urgerm. **marsa-* gebildet werden, die Grundlage des dann germanischen Stammesnamens in lateinischer Form *Marsi* gewesen sein könnte und wohl am ehesten ‘die Zerdrücker, Zermalmer’ o.ä. bedeutet hätte. Man muss freilich entweder Substantivierungsakzent oder Verallgemeinerung der Wurzelgestalt urgerm. **mVrs-* annehmen. – Gleichzeitig gibt es aber, worauf mich Andreas HÖFLER, Wien, dankenswerter Weise hingewiesen hat (vgl. HÖFLER im Druck), eine (zumindest lautlich) mit der schwundstufigen Form urgerm. **múrsa-* übereinstimmende Form im Italienischen. In verschiedenen romanischen Sprachen wird nicht bezugtes lat. **marra* ‘Geröll, Felsen’ o.ä. fortgesetzt (z.B. italien. *marra* ‘Karst; Breithacke’, das (falls es nicht, wie traditionell angenommen, ein Lehnwort aus dem Semitischen ist) auf eine schwundstufige Form vorlat. **mṛsā-* zurückgeführt werden kann: „We would have to assume an unattested *s*-stem **mérh₂-(o)s* ‘crushing’ as the basis for **mṛh₂-s-ó-* ‘having crushing’ → **mṛh₂-s-eh₂* ‘the crusher’ > **marasā* > **marṣā* > Lat. *marra* ‘mattock, hoe’. This might be relatively theoretical, but since the *marra* is explicitly used for crushing clods of earth (as, e.g., in Colum.10.89), our account might not be too far-off.“ Die Beziehung zwischen der lateinischen Bedeutung ‘Hacke’ und der erweiterten Bedeutung im Italienischen ‘Hacke’ und ‘Karst’ (< ‘Zerhacktes?’) muss freilich noch geklärt werden, liegt aber nicht allzu weit entfernt: Ausgehend von „**mṛh₂-s-ó-* ‘having crushing“ könnte aber wohl auch eine Entwicklung zu ‘durch Zerschlagen charakterisiert’ > ‘Steinbrocken’ stattgefunden haben (vgl. die mutmaßliche Entwicklung im Germanischen).

5.8.4. Dass diese Regeln für den Akzentsitz ebenso früh wie regelmäßig durchbrochen werden, zeigt aber eben das Adjektiv (früh)nhd. *mursch*, *morsch*: Im Akzentsitz entspricht es der gerade angeführten Substantivform, zeigt aber eine Schwundstufe in der Wurzel, die im Urindogermanischen nur unter Sonderbedingungen betont gewesen sein konnte und innerhalb des Germanischen auch nicht ohne Weiteres zu begründen ist.

Eine Folge des Umstands, dass das Germanische diese Erscheinung der scheinbar regellosen Verwendung suffix- und wurzelbetonter Bildungen als Adjektive und Substantive häufiger zeigt, sind die zahlreichen auch bei thematischen Bildungen umfänglich belegten Fortsetzer von parallelen Wörtern mit und ohne Wirkung des Vernerschen Gesetzes.¹⁸

5.8.5. Geht man freilich von der oben aufgeführten Wurzelerweiterung aus, wird das Ganze besonders hinsichtlich der Semantik etwas komplizierter. Anzunehmen ist: ‘zerdrücken’ > ‘zerdrückbar’ > ‘zerdrückt’ > ‘bröckelig’ > ‘morsch’. Diese Zwischenstufen zu akzeptieren, wird sicher nicht jedem leicht fallen. Nimmt man die oben aufgeführten Hydro- und Toponyme mit hinein, muss man weiter noch eine Entwicklung ‘bröckelig’ > ‘steinig, mit Kies/Steinen versehen’ > ‘steinige/s, kiesreiche/s Flussbett/Oberfläche habend’ annehmen. Ausgehend von der letzten Bedeutung müsste dann die Substantivierung und Onymisierung bzw. auch die Substantivierung zugleich mit der Onymisierung passiert sein. Es fragt sich da schon, ob da nicht die Möglichkeiten semantischen Wandels etwas überstrapaziert werden. Die davor dargestellte Entwicklungskette unter Annahme des Antritts von Suffixen erscheint da plausibler.

5.8.6. Nächstverwandt wären dann vielleicht niederländische Ortsnamen auf *Maars-* < *Mers(e)-*, vgl. *Maarsbergen*, 1134 *Merseberch*, 1189 *Mersberge*.¹⁹ Aber letztlich ist auch für die Erstglieder andl. *Mers-*, *Merse-* eine Herkunft aus westgerm. **marisō-* nicht auszuschließen.

Weiter zugehörig könnten einige niederländische Ortsnamen sein, die freilich noch eine zusätzliche Erweiterung des Grundworts aufweisen würden, wie etwa *Maarsen*, 918-948 (Kopie 11. Jahrhundert) *Marsna*, 1127 *de Marsnen*. Diese Namen sind aber lautlich problematisch, da sie keinen Umlaut zeigen (also mittleres *-i- fehlte) bzw. morphologisch anders gebildet gewesen sein müssen (westgerm. **mars-an-ō-*?).

¹⁸ Vgl. dazu ausführlich SCHAFFNER 2001 passim.

¹⁹ Vgl. KÜNZEL/BLOK/VERHOEFF 1988: 235.

5.8.7. Sollte die Benennung tatsächlich nach einem Geröll- oder Kiesstreifen o.ä. erfolgt sein, bliebe zu erkunden, wo dieser zu finden sein könnte. Typisch für die Umgebung von Merseburg sind solche Erscheinungen nun nicht. Man denkt bei so etwas eher an Endmoränen im Voralpenland oder an die kiesreichen Ufer der Isar im Raum München oder die anderer im Gebirge entspringender Flüsse. Allerdings ist es wohl so, dass die heutige Landschaft mit den Lehmlagerungen entlang des Flusslaufs eher rezenteren Datums und wohl erst im Verlauf des letzten Jahrtausends entstanden ist: Durch die Rodungen, insbesondere während des Hochmittelalters, lag der Mutterboden ungeschützt da, wurde in großem Umfang weggeschwemmt und lagerte sich sukzessive als Auelehm entlang der Gewässerläufe an, wo er mit der Zeit auch an der Saale eine Mächtigkeit von mehreren Metern erreichen konnte (vgl. WEIGELT 1979: 15-19).²⁰ Vor weit über einem Jahrtausend, also zur Zeit der Benennung des Gewässers, dessen Name vielleicht in *Merseburg* bewahrt ist, sah das Gebiet mithin wohl noch deutlich anders aus, auch Stein- und Kiesablagerungen hat es durchaus gegeben, was eine Benennung nach diesen nicht mehr abwegig erscheinen lässt.

Der sprach(wissenschaft)liche Befund entspricht insofern den naturräumlichen Gegebenheiten, als dass sich zwischen die Schwarzerde-, Löß- und Geschiebelehmflächen westlich der Saale einerseits und den Flusslauf selbst andererseits eine ältere Flussterrasse schiebt, die in einem schmalen Streifen von meist weniger als 1 km Breite etwa von Schkopau im Norden bis zur Geiselmündung im Süden verläuft. Sie besteht aus interglazialen Saaleschotter und glazialen Basaltschotter und trennt den Burgberg von den westlichen Hochflächen ab.²¹ Während sich also unter den Auelehmlagerungen am westlichen Saaleufer nördlich von Altenburg, einem Stadtteil von Merseburg, ein ca. 3 km langer Streifen mit Saaleschotter und Sanden, der in einem Areal mit Knollensteinen ausläuft befindet, finden sich derartige Schichten östlich der Saale nicht. Eine eingehende geologische und bodenkundliche Analyse können diese Beobachtungen freilich nicht ersetzen.

Es ist somit aber gut möglich, dass hier zur Zeit der Namengebung dasselbe Benennungsmotiv wie bei den skandinavischen See- und Inselnamen vorlag,

²⁰ Freundlicher Hinweis von Dr. Christian Zscheschang. Zu vergleichbaren Erscheinungen an der Elbe vgl. ZSCHIESCHANG 2004: 24-27.

²¹ Vgl. dazu GK 4637 und im GK 4638 sowie im Erläuterungsheft zu GK 4637 S. 22-27 und 30. Freundlicher Hinweis von Dr. Christian Zscheschang, dem ich auch herzlich für die Besorgung der entsprechenden Karten, die Diskussion darüber und entsprechende ergänzende Mitteilungen danke!

nämlich eine steinige bzw. mit Schotter und Steinen übersäte Zone am Rand eines Gewässers, hier eben der Saale. Es handelte sich dann bei dem dem Kompositionsvorderglied *Merse-* zugrundeliegenden urgerm./westgerm. **mersō-* entweder um einen Flussabschnittsnamen der Saale nördlich von Altenburg/Merseburg der Bedeutung ‘steiniges Ufer habend’ o.ä. oder aber um einen Flurnamen der Bedeutung ‘steiniges Ufer’ o.ä.

5.8.8. Egal wie man nun von den skandinavischen Hydro- und Toponymen vorausgesetztes urgerm. **mersa/ō-* erklärt (sei es als auf einer frühen Wurzel-erweiterung beruhend oder aber durch Suffigierung gebildet), die semantische Verknüpfung mit den Appellativa (früh)nhd. *mursch*, *morsch* und mhd. (zer) *mürsen* ‘in einem Mörser zerstoßen’ bleibt auch bei der angenommenen Bedeutung ‘Schotter, Kies’ oder ‘mit Schotter / Kies versehen’ holprig. Akzeptiert man sie trotzdem, ergibt sich eine sinnvolle Erklärung für das im Ortsnamen *Merseburg* vielleicht verbaute Hydro- oder Toponym, wenn unter dem Auelehm der Saale oder ihr zufließender Gewässer in der Umgebung Merseburgs entsprechende geologische Formationen nachgewiesen werden können.

5.9. Demgegenüber erscheint nun die oben aufgeführte Lösung Udolphs und Eichlers, dass das Vorderglied des Ortsnamens *Merseburg* einen germanischen Gewässernamen „**Marisa*“, genauer frühgerm. **Maresō* oder **Marisō* > urgerm. **Marisō* > westgerm. **Marisa* enthält, zunächst doch als durchaus ebenbürtig. Sie ordnet den Namenbestandteil in die recht große Gruppe der mit einem Suffix **-e/isā-* (oder seinen Fortsetzern) auf welcher Sprachstufe nun immer gebildeten Gewässernamen ein. Das mittlere **-i-* bewirkte den Umlaut **-a- > -e-* in der Wurzelsilbe und schwand dann vor Einsetzen der Überlieferung des Namens. Unklar bleibt freilich, nach welchem Gewässer die Benennung erfolgte, da kein entsprechender Name für ein Gewässer in der Umgebung von Merseburg überliefert ist (aber das gilt ja auch für die Herleitung aus urgerm. **mersalō-*). Verwandte dieser Bildung lägen dann am ehesten in einigen niederländischen Ortsnamen mit dem Erstglied *Maars-* vor.

Angenommen werden muss in diesem Falle zudem eine recht frühe Synkope des mittleren **-i-* nach kurzer Wurzelsilbe. Im Althochdeutschen sind wohl erste Fälle ab etwa 1000 bei Notker von St. Gallen bezeugt,²² im Altsächsischen scheint solches ebenfalls erst spät und unter besonderen Bedingungen

²² Vgl. BRAUNE/REIFFENSTEIN ¹⁵2004: § 66, S. 69.

passiert zu sein.²³ Das mit dem 13. Jahrhundert in schriftlichen Dokumenten einsetzende Mittelniederdeutsche zeigt die Erscheinung allmählich häufiger.²⁴ Aber diese Annahme einer so frühen, d.h. in diesem Falle einer im 10. Jahrhundert vollständig und konsequent vollzogenen Synkope ist auffällig und findet nicht leicht ihre Parallelen. Andere Gewässernamen dieser Struktur gemeingerm. bzw. vorahd./voras. *KVK-*isō-* (so etwa *Ems*, *Enns*, *Ybbs*)²⁵ zeigen Synkope des kurzen Mittelvokals auch erst ab dem 12. Jahrhundert.

Eine Form vorgerm. / frührgerm. **Mor-é/ís-ā-* ist zudem morphophonologisch problematisch: Es müsste am ehesten mit einer Thematisierung einer *s*-stämmigen Form mit Suffixakzent oder einer Thematisierung einer schwachen, suffixbetonten Komparativform gerechnet werden. Sie müsste notwendig angesetzt werden, da sonst das **s-* dem Vernerschen Gesetz und dann dem Rhotazismus **-s-* > **-z-* > *-r-* unterlegen wäre. Zudem müsste man annehmen, dass zu einer Wurzel uridg. **mer-/mor-* 'stehendes Gewässer' o.ä. ein sonst zu dieser Wurzel nicht belegter proterodynamischer *s*-Stamm hätte gebildet worden sein müssen.

Sollte diese Erklärung zutreffen, handelt es sich wohl am ehesten um einen erst germanisch gebildeten Gewässernamen, der schon die verallgemeinerte Suffixvariante mit urgerm. **-s-* zeigt.²⁶ Nicht zu entscheiden ist vorerst, ob dann einer Bildung urgerm. **mar-isō-* (gebildet mit verallgemeinertem 'Gewässer'-Suffix von der Wurzel) oder urgerm. **mari-sō-* (gebildet mit dem Suffix **-sō-* vom Stamm des Substantivs urgerm. **mari-*, die ggf. in Analogie eben zu diesen Bildungen auf **-isa/ō-*) der Vorzug zu geben ist.

6. Aufgrund der voranstehenden Erläuterungen darf man nun in Hinblick auf das Erstglied *Merse-* des Ortsnamens *Merseburg* Folgendes schließen:

²³ Vgl. GALLÉE ³1993: §§ 146-147, S. 116-117.

²⁴ Vgl. LASCH 1914: 121ff., bes. § 117, III.

²⁵ Vgl. GREULE 2014: 111, 126-127, 607.

²⁶ Der Erhalt dieses urgerm. **-s-* bleibt hier weiterhin auffällig und kann noch nicht als völlig geklärt gelten, da es im Urindogermanischen weder irgendwelche Typen von *s*-Stämmen noch Komparative gab, in denen der Akzent durchweg auf dem Suffix und damit vor dem **-s-* lag, so dass dieses auch nach Wirken des Vernerschen Gesetzes erhalten geblieben wäre (vgl. zu den *s*-Stämmen STÜBER 2002 *passim*, bes. 19-30, HÖFLER 2012: 20-27 sowie als Gegenposition zur *communis opinio* HARTMANN 2012). 'Normal' ist demgegenüber die Entwicklung, die sich etwa in den Pluralformen alter *s*-Stämme zeigt: Nom. Pl. uridg. **-es-os* > urgerm. **-ez-az* > westgerm. **-iz* > ahd. *-ir* > mhd., nhd. *-er*. Es muss irgendeine Art von paradigmatischem Ausgleich gewirkt haben.

6.1. Die Vorschläge 1) und 2) in der Tabelle entfallen, da sie lautliche Schwierigkeiten bieten: Es muss eine Metathese **-res- > *-rse-* angenommen werden, für die Parallelen fehlen und die der phonologischen Wahrscheinlichkeit entbehrt, und zudem müsste von der morphologisch unwahrscheinlichen Annahme ausgegangen werden, dass ein Kompositum bzw. wohl besser: eine Zusammenrückung aus einem Genitiv eines Appellativums und dem Grundwort *Burg* angenommen werden müsste, ein Vorgang, für den Parallelen aus früher Zeit praktisch ganz fehlen.

6.2. Die Lösungen 3) und 4) aus der Tabelle bleiben möglich, sind aber kaum zu beweisen: Sowohl ein genitivischer als auch ein auf *-s-* im Stamm bzw. der Wurzel auslautender Personennamen oder ein übertragener Stammesname o.ä. können theoretisch in dem Ortsnamen stecken. Eindeutige Belege für eine derartige Übertragung fehlen in diesem Fall allerdings. Bei den als Vorderglieder vorgeschlagenen Personennamen treten zudem oft lautliche Probleme auf, sei es dass die teils anzunehmende Vokallänge in der Wurzel nicht zu erweisen ist, sei es, dass (*ad hoc*) eine Metathese **-res- > *-rse-* postuliert werden muss oder dass weitere lautliche Elemente nicht ganz passen.

6.3. Die jüngste, von Greule auf der Basis von Bjorvands Vorschlägen vorgestellte Etymologie, die eine Verbindung mit der Etymologie von Gewässernamen in Skandinavien herstellt, ist lautlich möglich, muss aber aufgrund einiger Einschränkungen als nicht ganz unproblematisch eingestuft werden: Erforderlich ist die Annahme unter Umständen recht komplexer semantischer Veränderungen. Zudem muss es früh im Westgermanischen geschwunden sein (wenngleich Verwandte wohl vorhanden sind) und hätte sich nur in dem vorliegenden, dann wohl am ehesten auf einem Gewässer(abschnitts)- oder Flurnamen beruhenden Bestandteil des Ortsnamens *Merseburg* erhalten. Mit urgerm./westgerm. **mersō-* '(mit) Kies/Schotter (versehen)' o.ä. hätten wir dann ein nur in diesem Toponym noch greifbares archaisches Lexem vor uns. Immerhin können – die Richtigkeit der Etymologie vorausgesetzt – die zumindest für die skandinavischen Gewässernamen als sicher namengebend zu betrachtenden Schotter- oder Kiesstreifen bzw. -ablagerungen in der Umgebung Merseburgs, besonders nördlich des Stadtteils Altenburg am linken Saaleufer, sicher nachgewiesen werden.

6.4. Weniger wahrscheinlich ist es, dass das Vorderglied des Ortsnamens *Merseburg* einen germanischen Gewässernamen frühurgerm. **Maresō-/ *Marisō-* >

urgerm. **Marisō-* > westgerm. **Marisa* enthält. Auch dieser Gewässername kann hinsichtlich seiner morphologischen Struktur nicht als bis ins Letzte geklärt gelten. Er lässt sich zwar immerhin in eine recht ansehnliche Gruppe von (vor)germanischen Gewässernamen mit demselben Suffix einreihen, problematisch bleibt freilich die dann notwendig anzunehmende sehr frühe Synkope des mittleren *-i-.

6.5. Vergleicht man die beiden letztgenannten Lösungen, die beide Zusatzannahmen erfordern, wird wohl nach der im Vorhergehenden durchgeführten Analyse in jedem Falle der Erklärung der Vorzug zu geben sein, die mit einer Benennung nach dem ursprünglichen Aussehen des Ufers rechnet: Sie ist lautlich unproblematisch und zeigt von semantischer Seite her keine Schwierigkeiten, die sich gar nicht überbrücken ließen. Lediglich was die Entstehung des zugrundeliegenden westgermanischen bzw. urgermanischen Worts (also die Frage, ob das *-s- wurzelhaft oder suffixalen Ursprungs ist) und die genaue semantische Entwicklung angeht, ist nicht alles bis ins Letzte zu klären.

Auch dass zwei verschiedene Etyma vorliegen, einerseits urgerm. **mer(ə)sō-* (nach den obigen Erwägungen am ehesten durch Antritt eines s-haltigen Suffix[konglomerat]es gebildet) im Falle der nordgermanischen Gewässernamen und Appellativa, andererseits der Gewässername urgerm. **Marisō-* (der letztlich germanischen oder vorgermanischen Ursprungs sein kann) in den Orts- bzw. Gewässernamen in den Niederlanden und in Sachsen-Anhalt, ist aufgrund der zu fordernden frühen Synkope in den westgermanischen Fortsetzern nun auszuschließen.

6.6. Der Befund deutet somit vorerst in Richtung der 'Schotter-Lösung'. Aber ob dies die endgültige Lösung des Problems ist, muss vorerst offen bleiben. Weitere Forschungen sind nötig und Lösungen können vielleicht auch noch auf einem ganz anderen Weg gefunden werden, wie der Beitrag von Karlheinz Hengst in diesem Band zeigt.

Literaturverzeichnis:

- BACH, Adolf (1953): Deutsche Namenkunde, Bd. 2: Die deutschen Ortsnamen, 1. Teil: Einleitung. Zur Laut- und Formenlehre, zur Satzfügung, Wortbildung und -bedeutung der deutschen Ortsnamen, Heidelberg.
- BERGER, Dieter (²1999): Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern (= Duden-Taschenbücher 25), Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- BICHLMEIER, Harald (2010): Noch einmal zum Ortsnamen *Magdeburg*, in: Namenkundliche Informationen 97, 109-132 (online unter: www.namenkundliche-informationen.de).
- BICHLMEIER, Harald (2012a): Einige indogermanistische Ergänzungen zur Etymologie des Namens der Thüringer, in: Beiträge zur Namenforschung N.F. 47, 207-224.
- BICHLMEIER, Harald (2012b): Anmerkungen zum terminologischen Problem der 'alt-europäischen Hydronymie' samt indogermanistischen Ergänzungen zum Namen der Elbe, in: Beiträge zur Namenforschung N.F. 47, 365-395.
- BICHLMEIER, Harald/OPFERMANN, Andreas (2011): Ein neuer Vorschlag zur Etymologie des Flussnamens *Unstrut*, in: Namenkundliche Informationen 99/100, 173-204 (online unter: www.namenkundliche-informationen.de).
- BJORVAND, Harald (2008): *Mjær*, in: *Namn och bygd* 96, 61-65.
- BJORVAND, Harald/LINDEMAN, Fredrik Otto (2007): *Våre arveord. Etymologisk ordbok. Revidert ok utvidet utgave*, Oslo.
- BRAUNE, Wilhelm/REIFFENSTEIN, Ingo (¹⁵2004): Althochdeutsche Grammatik, Bd. 1: Laut- und Formenlehre (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 5/1), 15. Aufl., Tübingen.
- EDPG = KROONEN, Guus (2013): *Etymological Dictionary of Proto-Germanic* (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 11), Leiden/Boston.
- EICHLER, Ernst (2001): Historische Sprachräume zwischen Ostsee und Adria im Mittelalter im Lichte der Onomastik. In: DEBUS, Friedhelm (Hg.): *Namenkundliche Beiträge. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag* (= Akademie der Wissenschaften und Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2001, Nr. 1), Mainz/Stuttgart, 19-45.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (1984): *Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und weißer Elster* (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 35), Berlin.
- (²1988): *Städtenamenbuch der DDR*, Leipzig.
- Erläuterungsheft zu GK 4637 = Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, hg. von der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt, Lieferung 52, Blatt Merseburg (West), Berlin 1909.
- FÖRSTEMANN, Ernst (²1901): *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 1: Personennamen, 2., völlig umgearbeitete Auflage, Bonn.
- FÖRSTEMANN, Ernst (1913/1916): *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen (Völker-, Länder-, Siedlungs-, Gewässer-, Gebirgs-, Berg-,

- Wald-, Flurnamen und dgl.), 3., völlig neue bearbeitete, um 100 Jahre (1100-1200) erweiterte Auflage hg. von Hermann JELLINGHAUS, Bd. 1: A–K, Bd. 2: L–Z und Register, Bonn.
- GALLÉE, Hendrik Johan (³1993): Altsächsische Grammatik. Register von Johannes LOCHNER. Dritte Auflage mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich TIEFENBACH (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 6), Tübingen.
- GK 4637 = Geologische Karte von Sachsen-Anhalt im Maßstab 1:25000, Blatt 4637 (Merseburg (Saale)); ursprünglich: Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, hg. von der Königlich Preussischen Geologischen Landesanstalt, Lieferung 52, Blatt Merseburg (West), Berlin 1908.
- GK 4638 = Geologische Karte von Sachsen-Anhalt im Maßstab 1:25000, Blatt 4638 (Leuna). Ursprünglich: Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, hg. von der Königlich Preussischen Geologischen Landesanstalt, Lieferung 52, Blatt Merseburg (Ost), Berlin 1909.
- GREULE, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der dazugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen. Unter Mitarbeit von Sabine HACKL-RÖSSLER, Berlin / Boston.
- HARTIG, Margit (2012): Merseburg, in: NIEMEYER, Manfred (Hg.): Deutsches Ortsnamenbuch, Berlin / Boston, 406.
- HARTMANN, Markus (2012): Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen, in: International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction 9, 51-85.
- HENGST, Karlheinz (2015): Der Ortsname Merseburg, in: COTTIN, Markus / FILIP, Václav / Vok / KUNDE, Holger (Hg.): 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. Ausstellungskatalog (= Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 9), Petersberg, 188-190.
- HÖFLER, Andreas (2012): Untersuchungen zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Urindogermanischen, Diplomarbeit, Wien.
- (im Druck): Observations on the *palma* rule, in: Pallas – Revue d'études antiques (Presses universitaires du Mirail).
- IEW = POKORNY, Julius (1959): Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, München / Basel.
- KAUFMANN, Henning (1968): Ernst Förstemann, Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband, München / Hildesheim.
- KLUGE, Friedrich (²⁵2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von Elmar SEEBOLD, 25., durchgesehene u. erweiterte Aufl., Berlin / Boston.
- KRAHE, Hans / MEID, Wolfgang (⁷1969): Germanische Sprachwissenschaft. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre, Bd. 2: Formenlehre, Bd. 3: Wortbildungslehre, 7. Aufl. bearbeitet von Wolfgang MEID (= Sammlung Göschen 2232-2234), Berlin / New York.
- KÜNZEL, Rudolf Ernst / BLOK, Dirk Peter / VERHOEFF, Jan Marius (1988): Lexicon van nederlandse toponiemen tot 1200 (= Publikaties van het P. J. Meertens-Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen 8), Amsterdam.

- LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik* (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 9), Halle a.d. Saale.
- LIV² = RIX, Helmut u.a. (2001): *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*, 2., verbesserte und erweiterte Aufl., Wiesbaden.
- RIECKE, Jörg (2012): *Meersburg*, in: NIEMEYER, Manfred (Hg.): *Deutsches Ortsnamenbuch*, Berlin/Boston, 399.
- RINGE, Don (2006): *A Linguistic History of English*, vol. 1: *From Proto-Indo-European to Proto-Germanic*, Oxford.
- SCHRÖDER, Edward (1897): *Urkundenstudien eines Germanisten*, in: *Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung* 18, 1-52.
- SCHWARZ, Ernst (1950/1951): *Das Alter der genetivischen Zusammensetzungen bei den germanischen Ortsnamen*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 2, 40-55.
- STÜBER, Karin (2002): *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*, Wiesbaden.
- SZADROWSKY, Manfred (1950/1951): *Gemeinschaft in der Landschaft [Teil 1]*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 2, 286-301.
- (1951/1952): *Gemeinschaft in der Landschaft [Teil 2]*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 3, 18-38.
- TIEFENBACH, Heinrich (2010): *Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Dictionary of Old Saxon*, Berlin/New York.
- UDOLPH, Jürgen (1994): *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9), Berlin/New York.
- DE VRIES, Jan (²1962): *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, 2., ergänzte Aufl., Leiden.
- WALTHER, Hans (1982): *Zur Typologie der Burgennamen*, in: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte II* (= Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 17), Berlin, 259-268 [wieder abgedruckt in: WALTHER, Hans (1993): *Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953-1991*, Leipzig, 397-406].
- WEIGELT, Aribert (1979): *Der Burgbereich Schkopau und die Ur- und Frühgeschichte der Umgebung*, Schkopau.
- ZSCHIESCHANG, Christian (2004): „Das Land tuget gar nichts“. *Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht*, Leipzig.
- (im Druck a): *Merseburg*. Zur „Bedeutung“ des Namens, in: *Proceedings of the XXV ICOS*, Glasgow, 25.-29.8.2014.
- (im Druck b): *Das Merseburger Treffen onomastisch betrachtet. Die Stadt, ihr Name, ihr Umfeld und die Volksetymologie* [im Tagungsband zur Tagung „Merseburg 1013 – Ein Fürstentreffen von europäischer Dimension. Internationale Tagung aus Anlass des Millenniums des Merseburger Hoftages im Jahr 1013“ (Merseburg und Leipzig, 23.-25. Mai 2013); erscheint 2016 in der Reihe *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa*]
- (in Vorbereitung): *Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie*.

[**Abstract:** The name of the small town Merseburg, some 15 km south of the city of Halle (Saale) has puzzled researchers for decades. Several solutions have been proposed, but all of them were flawed with respect to phonology and/or morphology and/or semantics. Here a new solution, first proposed by Albrecht GREULE in 2014 can be corroborated taking also the geological formations of the surroundings of Merseburg into account. Greule connected the first part of the compound name Merse- with names of lakes and islands in Scandinavia. Together with a Swedish dialectal term for ‘heap of stones’ these names point to several terms with the structure Proto-Germ. *mVrs/zV- ‘(having) stone(s)/pebble(s)/rock(s)’ (originally ‘the crushed one’ *vel sim.*). North of the city of Merseburg we find on the left bank of the river Saale – below thick layers of mud, which might not be older than the Middle-Ages – an area of about 500 × 3000 m characterized exactly by rock and pebbles. Thus *Merseburg* might have been the ‘castle / town at the area with rocks / stones / pebbles’ – or, more pointedly: the ‘castle on the rocks’.]